

Michael Marcus
berichtet
aus England
über
neue Aufnahmen
mit
Ormandy
und Boulez



Studio-Schnappschüsse

Wenn nicht alles täuscht, war das Angebot an neuen Platten hier 1966 größer als je zuvor zu Beginn einer Saison, und auch die ersten Monate des neuen Jahres brachten kein spürbares Nachlassen der Flut. Doppelproduktionen sind nach wie vor „beliebt“; zum Beispiel begannen Decca und Philips die Veröffentlichung zweier Gesamtaufnahmen der neun Sinfonien Dvořáks mit der sechsten Sinfonie op. 60; in beiden Fällen spielt das London Symphony Orchestra — für Decca unter Istvan Kertesz und für Philips unter Witold Rowicki. Überhaupt erfreute sich Dvořák der besonderen Aufmerksamkeit der Plattenfirmen. Die CBS, die gerade das Violinkonzert mit Isaac Stern und die siebente Sinfonie mit Bernstein herausgebracht hat, schien der Meinung zu sein, daß die Diskophilen dringend einer neuen Einspielung der „Neuen Welt“-Sinfonie bedürfen. Was immer man darüber denken mag — diese Aufnahmesitzung der Neunten, die in Watford stattfand, war insofern interessant, als sie die wertvolle Gelegenheit bot, Eugene Ormandy, dessen Verpflichtungen ihm nur selten eine Reise nach Europa erlauben, bei der Arbeit zu beobachten und mit ihm zu sprechen.

Ormandy kann heute als der Doyen der amerikanischen Dirigenten angesehen werden. 1966 feierte er sein 30jähriges Jubiläum als Leiter des Philadelphia-Orchesters — nur Frederick Stock aus Chicago hat je-

mals längere Zeit an der Spitze eines der führenden Orchester Amerikas gestanden. Ormandy ist jetzt 68 Jahre alt, aber sein Enthusiasmus ist ihm geblieben, und er packte seine Aufgabe mit ungewöhnlicher Vitalität und Energie an. Das Orchester war zuerst nicht in besonders aufgeschlossener Stimmung, und nach den ersten beiden „Takes“ war zu merken, daß Ormandy nicht zufrieden war. „Nein“, meinte er nach Abhören des Bandes, „so geht es nicht. Der Klang gefällt mir noch nicht. Ich muß mit den Musikern sprechen. In Philadelphia würden sie mich verstehen. Da nennen sie mich Mr. Sklaventreiber.“ Das Blitzen in Ormandys braunen Augen ließ es allerdings höchst unwahrscheinlich erscheinen, daß man ihn drüben im Ernst für einen Einpeitscher hält. Und siehe da, seine Ansprache machte Wirkung: Der dritte „Take“ hatte plötzlich all die tonliche Wärme und den Glanz, die uns als typisch für den Philadelphia-Sound erscheinen. Dazu Ormandy: „Es gibt keinen Philadelphia-Sound. Was man so bezeichnet, ist der Sound des Dirigenten. Es liegt an ihm, das Orchester dahinzubringen, daß es den Klang produziert, den er wünscht.“ Zweidreiviertel Stunden dauerte es, bis der neun Minuten lange erste Satz auf Band aufgenommen war.

In der Pause erwies Ormandy sich als ein charmanter Gesprächspartner. Die Unterhaltung bewegte sich zwanglos zwischen ver-

schiedenen musikalischen Themenkreisen, und es fiel mir auf, daß der Dirigent auch kritische Anmerkungen ohne den geringsten Groll vortrug. Nur einmal wurde er ärgerlich: als man ihn an einige Kommentare gewisser Kritiker während des letzten Besuchs mit dem Philadelphia-Orchester hier in England erinnerte. „Sie nannten das Orchester eine seelenlose Maschine“, sagte er. „Wie ist so etwas möglich? Wir sind hundert professionelle und engagierte Musiker. Wenn wir aufs Podium gehen, ist es unser einziges Ziel, etwas besser als gestern abend zu spielen — auch dann, wenn wir dasselbe Programm fünfmal in der Woche spielen, wie es manchmal vorkommt.“ Ormandy war sichtbar stolz auf sein Orchester und dessen gleichbleibend hohen Standard. Wir sprachen dann über einige seiner frühen Platten. An die Aufnahme der Mahler-Sinfonie in Minneapolis erinnerte er sich: „Das muß einer der ersten Live-Versuche gewesen sein. Als wir eine besonders schlechte Stelle erneuern wollten, schien es unmöglich, alle Mitwirkenden wieder zusammenzutrommeln. Aber es war der Mühe wert.“ Ich erinnerte Ormandy daran, daß er damals auch Bruckners siebente Sinfonie aufgenommen hatte, und fragte ihn, warum er sich jetzt nicht mehr mit Bruckner beschäftigte. „Aber ich tue es doch“, antwortete er. „Wir haben die Fünfte aufgenommen, und wenn sie — dies mit einem

KÜNSTLER- NACHRICHTEN

Eugen Jochum hat die Gesamtaufnahme aller neun Sinfonien Anton Bruckners mit den Berliner Philharmonikern und dem Sinfonie-Orchester des Bayerischen Rundfunks abgeschlossen. Es



handelt sich um die erste Einspielung des vollständigen Zyklus unter Leitung eines Dirigenten. Jochums Gesamtaufnahme wird noch 1967 veröffentlicht werden.

Leonid Kogan, der bedeutende sowjetische Geiger, kommt Anfang April zu seiner zweiten Deutschland-Tournee in die Bundesrepublik. Er konzertiert vom 3. bis 13. April in München, Hamburg, Frankfurt, Stuttgart, Essen, Kassel und Düsseldorf.

Der Dirigent Lamberto Gardelli unternimmt im April und Mai eine ausgedehnte Tournee durch die USA. Im Herbst 1967 wird er eine der Eröffnungsvorstellungen am Teatro San Carlo in Neapel dirigieren. Die Titelpartie singt Renata Tebaldi.

In den Bayreuther Tannhäuser-Aufführungen dieses Jahres singen Heather Harper die Elsa und Tugomir Franc den Landgrafen.

freudlichen Nicken hinüber zu dem CBS-Producer Tom Frost — es erlauben, hoffen wir, noch in dieser Saison die Vierte aufzunehmen."

Ormandy äußerte sich leicht belustigt über die Akustik der neuen Konzerthalle im New Yorker Lincoln Center. "Ich mußte zuerst das ganze Orchester umsetzen, um zu einem vernünftigen Klang zu kommen; Zell und das Cleveland-Orchester hatten ähnliche Schwierigkeiten. Jetzt ist die Akustik aber besser als die Ihres Konzertsalles hier" — er meinte die Londoner Festival Hall, in der er am Abend zuvor Mahlers zehnte Sinfonie in der Fassung von Deryck Cooke dirigiert hatte.

Frisch und lebendig setzte Ormandy nach der Pause die Aufnahme fort. Als er hörte, daß das LSO die „Neue Welt“ genau vierzehn Tage später unter Istvan Kertesz für Decca schon wieder aufnehmen mußte, kommentierte er dies mit einer Bemerkung, die typisch für ihn ist: „Ich freue mich“, sagte er zum Orchester, „das Stück für Kertesz vorzubereiten; aber wenn er ein echter Ungar ist, wird er sagen: ‚Wer war das Rindvieh, das Sie gelehrt hat, diese Musik so zu spielen?‘“

Etwas ist mir bei dieser Sitzung klar geworden: Ormandy ist einer der gründlichsten und sorgfältigsten Dirigenten-Profis unserer Zeit, und wenn man ihn bei der Arbeit beobachtet, versteht man, daß er seit mehr als drei Jahrzehnten eine der anspruchsvollsten Positionen hält, die in seinem Beruf zu erreichen sind. Diese erste Schallplatte, die Ormandy seit 30 Jahren ohne das Philadelphia-Orchester gemacht hat, soll noch im Laufe des Jahres erscheinen.



Eine andere Atmosphäre herrschte, als das CBS-Aufnahmeteam, diesmal unter der Leitung von Tom Shepherd, sich kurz vor Weihnachten in der Stadthalle von Barking versammelte. Drei Werke von Debussy standen auf dem Programm, das Ballett „Jeux“, das „Prélude à l'après-midi d'un faune“ und „La Mer“. Im Saal hatte sich das Neue Philharmonia-Orchester versammelt, das bei CBS debütierte. Es dirigierte Pierre Boulez, der Mann mit dem vielleicht faszinierendsten musikalischen Intellekt unserer Zeit. Boulez bei der Arbeit zuzusehen, ist atemberaubend. Seine Beherrschung der Partitur und aller handwerklichen Details der Phrasierung, der Klang-Balance und Intonation, der Dynamik, Bogenführung, des Tempos, des Rubato und des Rhythmus ist beinahe unheimlich. Schon der Beginn von „La Mer“ machte deutlich, daß Boulez aus dem Orchester, das den Anweisungen des Dirigenten minutiös folgte, eine Fülle des Klanges und eine Farbigkeit herausholte, wie man sie hier nur selten hört. Es erhielt dafür von Boulez ein Lob: „Ein wundervolles Orchester“, sagte er. „Es ist eine Freude, mit ihm zu arbeiten. Die Geigen spielen wie ein Mann. — Ich arbeite nicht gern mit Orchestern, die man alles lehren muß, bevor man zu spielen anfangen kann. Das ist für mich Zeitverschwendung. Aber mit einem Orchester dieses Kalibers ist man schon zu Beginn der Arbeit halbwegs am Ziel.“

Für jemanden, der nicht sozusagen von Kindesbeinen an Dirigent war, sind Boulez' Proben bemerkenswert professionell und business-like. Es wird keine Zeit vergeudet. „Ich wünsche mir mehr Intensität bei unverändertem Tempo!“ oder „Mezzo-forte heißt nicht laut!“, erläuterte Boulez dem Orchester kurz und knapp seine Vorstellungen. Dann wurde der Eröffnungssatz von „La Mer“ in einem Zug aufgenommen. Wie die meisten großen Dirigenten — und der französische Komponist ist schon in diesem Anfangs-Stadium seiner Pult-Karriere ein großer Dirigent — besitzt Boulez das Geheimnis des Rhythmus. Er machte das Herannahen und Abebben der See durch originelle rhythmische Nuancen deutlich, die

unter den Händen eines Geringeren entweder überhaupt keinen Effekt machen oder übertrieben wirken würden. Boulez' Darstellung von „La Mer“ — er dirigierte übrigens aus einer Fotokopie der autographen Partitur — wirkte in keiner Weise übertrieben, sondern majestätisch und elementar. Mir scheint, als sei hier eine Aufnahme entstanden, die sich sogar mit der berühmten Einspielung von Kussewitzky vergleichen läßt.

Boulez, der bemerkenswert wenig Aufhebens von sich macht, lebt ganz für die Musik. Sie ist für ihn der Sinn seiner Existenz. Ich fragte ihn: „Bleibt Ihnen jetzt, wo Sie als Dirigent so gefragt sind, überhaupt noch Zeit zum Komponieren?“ „Leider kaum“, kam es wie aus der Pistole geschossen. „Es ist schrecklich. Aber ich bin entschlossen, in diesem Jahr Zeit fürs Komponieren zu erübrigen.“ Ich erinnerte ihn an ein Gespräch im Jahre 1964, als er hier durch sein Dirigieren und seine Werke bekannt wurde, und meinte, er würde sich durch das Dirigieren nie am Komponieren hindern lassen. Aber der Mangel an wirklich erstklassigen Dirigenten ist groß, und — was wichtiger ist — Boulez hat offensichtlich Spaß am Dirigieren. „Ich hatte Freude daran, den Parsifal in Bayreuth aufzuführen“, bekannte er. „Als nächstes kommt der Tristan an die Reihe.“ Ich fragte ihn, ob es eine Chance gäbe, nach Salzburg zurückzugehen, wo er mir zum erstenmal als Dirigent begegnet war. „Es sieht nicht so aus“, meinte er, und er schien mir darüber etwas traurig zu sein. Auf seine Rußlandreise mit dem BBC-Sinfonieorchester, das er zusammen mit Sir John Barbirolli leitet, freute sich Boulez. „Es wird interessant sein zu sehen, wie das russische Publikum auf atonale Musik reagiert. Ich werde Werke von Schönberg, Berg, Webern und auch von Strawinsky und Debussy aufführen. Die Russen können von dieser Art von Musik noch nicht viel gehört haben, obwohl man in diesen Dingen jetzt sehr viel liberaler ist als früher.“

Die englische CBS kann sich glücklich schätzen, Boulez für Aufnahmen unter Kontrakt zu haben; 1967 wird er mehrere Male zu Aufnahmen herüberkommen. Dann hofft er, neben einigen Haydn-Sinfonien vor allem moderne Werke auf die Platte bringen zu können, unter anderem Schönbergs Variationen und Bergs Kammerkonzert.

Ungar Ormandy: „Wer war das Rindvieh?“

Bild auf der linken Seite: „Es ist eine reine Freude... Boulez bei der Arbeit als Dirigent“

